



Afghanistan- Gesprächsrunde Auszüge



Irene Jung

Herzlich willkommen zum „5. Filmfest FrauenWelten“ von TERRE DES FEMMES, zu unserem Fokus Afghanistan.

TERRE DES FEMMES macht seit einigen Jahren Öffentlichkeitsarbeit zu Afghanistan. Unser Thema auf dem fünften Filmfest ist nun: Wie steht es zum einen um die Menschenrechte von Frauen in Afghanistan heute und was kann Filmarbeit dazu beitragen, diese Rechte zu verteidigen? Auch fragen wir, was passiert, wenn Regisseurinnen und Regisseure sich von ihrer Position hinter der Kamera hervorbegeben, sich sozial engagieren und direkt in die Wirklichkeit eingreifen, die sie für ihre Filme mit der Kamera eingefangen haben.

Unsere Gäste sind: Frau Dr. Sima Samar, Menschenrechtsbeauftragte der afghanischen Regierung sowie ehemalige Frauenministerin und Vizepräsidentin von Afghanistan. Ihr zur Seite Nurullah Ebrahimy, unser Übersetzer und zweiter Vorsitzender des deutschen Schwesternvereins von NAZO, einem Verein für Frauen in Afghanistan. Aus Deutschland die Regisseurin Elke Jonigkeit, die über 20 Jahre hinweg acht Filme über Afghanistan gedreht hat und zusammen mit einigen Protagonistinnen ihrer Filme NAZO gegründet hat. Weiterhin aus Afghanistan: Parwin Doost, Lehrerin und Leiterin des Frauenprojektes NAZO, außerdem Hauptfigur in zwei Filmen von Elke Jonigkeit; und Zakia Haidari, Journalistin des Frauenprogramms des afghanischen Fernsehens und ebenfalls Unterstützerin des NAZO-Projektes. (*Der Name NAZO geht zurück auf Nazo Tokhay, die um 1700 lebte. Sie war Dichterin und Mutter einer nationalen Bewegung, die zur Gründung von Afghanistan führte*).

Meine ersten Fragen an Frau Dr. Samar:

Was versuchen Sie innerhalb der Menschenrechtskommission für die Garantie der Menschenrechte von Frauen zu tun und was finden Sie dabei für Schwierigkeiten vor? Welche Erfolge haben Sie und was ist nötig, damit sich diese Situation weiter verbessert? Dabei geht es zum einen sicher um äußere Bedingungen, z.B. die Frage der Verfassung, nämlich einer Verfassung, in der festgelegt wurde, dass nur das gültig ist, was den islamischen Prinzipien nicht widerspricht. Kann das bedeuten, dass dadurch bestimmte Teile dieser Verfassung blockiert sind? Und auf der anderen Seite: Welche Bedingungen müssten seitens der Frauen selbst erfüllt werden, was ist nötig, damit Frauen selbst ihre Rechte einfordern und einlösen können?

Sima Samar

Ich bin in der Regel zuständig für die Menschenrechte in Afghanistan, aber ein großer Teil meiner Arbeit bezieht sich auf die Rechte der Frauen in diesem Land. Wir haben uns sehr bemüht, dass im Grundgesetz zumindest die Rechte von Frauen und Männern gleichgesetzt werden, aber in der Tat ist es noch ein weiter Weg, bis dies erreicht werden wird.

In unseren Kontakten mit denjenigen, die das Grundgesetz verfassen sollten, haben wir unser Anliegen zum einen mündlich vorgetragen und zum anderen danach alles

schriftlich weitergegeben, damit schwarz auf weiß bekundet ist, was wir verlangen. Aber leider war der Widerstand so groß, dass die für das neue Grundgesetz zuständigen Personen nicht bereit waren, das Wort „Frau“ im Gesetz verankern zu lassen, sie wollten es immer durch das Wort „Bevölkerung“ ersetzen.

Als wir sahen, dass es unmöglich war, mit den Verfassern des Grundgesetzes weiter zu kommen, haben wir ein alternatives, separates Gesetz erarbeitet und vorgeschlagen. Parallel dazu haben wir mit anderen Frauen, von denen anzunehmen war, dass sie später ins Parlament kommen werden, Gruppierungen gebildet und politische Aktivitäten durchgeführt, um allen klarzumachen, was wir wollen.

Selbstverständlich haben wir die Hilfe von internationalen Organisationen, der UN, in Anspruch genommen und haben uns weiterhin sehr bemüht, dass das Wort „Frau“ im Gesetzbuch Eingang finden würde. Zuletzt waren wir froh, dass ein Teilerfolg erreicht wurde, dass die Frau zumindest als Mutter im Gesetz verankert und ihr Rechte zugestanden wurden; das bedeutet aber nicht, dass wir am Ziel angekommen sind, das bedeutet nicht, dass es genügt. Keiner kann garantieren, dass diese Frauenrechte in Afghanistan durchgesetzt werden, wenn wir Frauen nicht Druck ausüben und weiter daran arbeiten.

Zu Ihrer Frage der Verfassung und der islamischen Prinzipien: die Übernahme des Wortes „Frau“ ins Gesetz, das Recht der Frauen allgemein, steht nicht im Widerspruch zu islamischen Gesetzen, denn es kommt darauf an, wie man den Islam interpretiert. Ein Beispiel: das Erbrecht. Wenn im islamischen Erbrecht der Mann mehr erbt, ist dies der Tatsache zu verdanken, dass der Mann verpflichtet ist, seine Familie zu ernähren. Ganz genau wurden diese Dinge im Islam jedoch nicht festgeschrieben. Das kommt dann sehr auf die Interpretation an, und im Laufe der Zeit kann ein und derselbe Tatbestand ganz unterschiedlich gesehen werden. Das größte Problem afghanischer Frauen liegt meiner Meinung nach auch nicht unbedingt in der unterschiedlichen Verteilung von Erbe zwischen Brüdern und Schwestern. Wir müssen uns eher darüber Sorge machen, dass der Islam nicht missbraucht wird, um damit die Rechte der Frauen zu beeinträchtigen, und das ist im Moment in Afghanistan der Fall.

Zur Frage der Frauenrechte denke ich, dass nicht nur in Afghanistan, sondern überall auf der Welt, der beste Weg für Frauen, zu ihren Rechten zu gelangen, Bildung ist. Diese kann ihnen dazu verhelfen, auch finanzielle Unabhängigkeit zu erringen, und nicht völlig vom Mann abhängig zu sein. Der andere wichtige Punkt ist, dass die Frauen in



„Bildung spielt die wichtigste Rolle ...“
Dr. Sima Samar beim Interview

Afghanistan momentan keinerlei Möglichkeit haben, mit zu entscheiden, wie viele Kinder sie wollen. Und eine Frau, die zehn Kinder hat, kann weder arbeiten, noch an der Politik teilhaben, noch etwas anderes bewegen. Meiner Meinung nach sind das die drei wichtigsten Punkte: die Möglichkeit, sich zu bilden, selbständig Geld zu verdienen und über die Anzahl der Kinder bestimmen zu können. Diese Punkte sind für afghanische Frauen sehr entscheidend in der jetzigen Situation.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Gesetze, die gemacht worden sind, Realität werden, dass sie in die Tat umgesetzt werden, nicht nur was Frauen betrifft: dass allgemein in Afghanistan für alle Menschen das Gesetz gültig wird, egal ob vor den Gerichten oder bei der Polizei, so dass sich die Menschen darauf verlassen können – d.h. was im Gesetz festgeschrieben ist, wird auch tatsächlich umgesetzt. Die Durchsetzung dieser Gesetze, z.B. dass Frauen nicht so jung heiraten dürfen, d.h. mit 14 oder 15 Jahren, ist sehr wichtig, und wird stark in das Bewusstsein der Leute eindringen, wenn tatsächlich einmal jemand dafür bestraft wird.

Irene Jung

Die nächste Frage geht an Parwin D.. Sie kam über die Filme *Tschadari und Buz Kaschi* und *Frauen von Kabul* von Elke Jonigkeit zum Projekt NAZO, das sie mitbegründete. Aus dem Blickwinkel einer Frauen-Basisorganisation in Kabul: Wie sehen Sie die Situation der Frauenrechte in Ihrer täglichen Arbeit, was für Schwierigkeiten und Erfolge sehen Sie und was ist nötig, um die Situation der Frauen zu verbessern?

Parwin Doost

Unser Frauenverein in Kabul, NAZO, besteht aus zwei Abteilungen, zum einen dem NAZO-Verein und zum anderen dem NAZO-Zentrum. Im NAZO-Zentrum haben wir Frauen, die zu Hause saßen, zusammengebracht und sie haben die Möglichkeit bekommen, sich für verschiedene Arbeiten fortzubilden. Unser Ziel war es, die Frauen von zu Hause wegzuholen und ihnen einen Weg zu zeigen, wie man Geld verdient, wie man selbständig wird. Neben dem Ziel, dass die Frauen einen Beruf erlernten, war für uns eine ebenso wichtige Aufgabe, dass die Frauen lesen und schreiben lernten. Des Weiteren wird Gesundheitsberatung durchgeführt sowie Rechtsberatung und wir haben einen Kindergarten, wo die Kinder dieser Frauen kostenlos betreut werden. Wenn eine Frau



Parwin Doost: „Ökonomische Unabhängigkeit bringt Selbstvertrauen“

anfängt, Geld zu verdienen, eine Beschäftigung bekommt, ändert sich ihr Leben. Da sie ihre Familie dann auch finanziell unterstützt und zum Überleben der Familie beiträgt, bekommt sie auch gewisse Rechte zugestanden.

Das Grundproblem, als wir anfangen, war, dass die Struktur unserer Gesellschaft den Männern das entscheidende Wort zugesteht und die Frau an zweiter Stelle steht. Wir mussten deshalb das Problem lösen, die Erlaubnis zu bekommen, damit diese Frauen ihr Zuhause verlassen konnten, um einen Beruf zu erlernen. Dazu haben wir mit Vertretern des Gebietes gesprochen, in dem wir das Frauenzentrum eröffnen wollten. Danach sind wir in die Häuser gegangen und haben mit den Leuten geredet, damit sie ihren Frauen und Mädchen erlauben, das Ausbildungszentrum zu besuchen.

So kamen dann einige Frauen zu uns, um einen Beruf zu erlernen. Wir haben 22 Frauen ausgebildet. Es gibt Familien, die es am Anfang erlaubt hatten, dann jedoch nach einer gewissen Zeit ihre Mädchen, ihre Frauen zurückgezogen haben. Da war z.B. ein junges Mädchen, das von den Kursen wegblieb. Zu ihrer Familie schickten wir eine Frau von NAZO mit ihrem Ehemann, und sie argumentierten: „Wir wollen nichts Schlechtes für eure Tochter, wieso vertraut ihr uns nicht? Warum darf dieses Mädchen nicht weiterhin zu uns kommen?“ Letztlich haben sie sie überzeugt, und das Mädchen konnte das Zentrum wieder besuchen. Zum Schluss hat sie ihr Zeugnis bekommen und ist heute eine sehr gute Nähmeisterin. Sie näht zu Hause und unterstützt ihre Familie finanziell. Wenn die Frauen irgendwelche Schwierigkeiten haben, versuchen wir immer, ihre Probleme mit den beschränkten Möglichkeiten, die wir haben, zu lösen. Das NAZO-Zentrum arbeitet von morgens bis nachmittags um vier Uhr, und auch schon allein die Tatsache, dass die Frauen bei uns zusammenkommen, ist ein Fortschritt – dass sie Erfahrungen austauschen, dass sie miteinander reden, und so löst sich ein Problem nach dem anderen, oft auch mit Hilfe der anderen Auszubildenden oder Schülerinnen.

Irene Jung

Und was ist nötig, damit sich die Situation der Frauen weiterhin verbessert?

Parwin Doost

Die finanzielle Situation ist ein wichtiger Punkt. Wenn es Frauen gelingt, finanziell unabhängig zu sein, sind sie damit stark. Und um in Afghanistan diese Position zu erreichen, brauchen sie eine Beschäftigung. Das ist die Ausgangslage, damit sich die Rechte der Frauen verbessern, damit sie ihre Probleme lösen können. Dafür ist wiederum nötig, dass sie einen Beruf erlernen oder alphabetisiert werden, damit sie eine Arbeit annehmen können. Wenn eine Frau ihr Zuhause verlässt, alphabetisiert wird, mit den anderen zusammen ist und sich austauscht, bekommt sie ein ganz anderes Selbstbewusstsein. Und dieses neu gewonnene Selbstbewusstsein ermöglicht es ihr dann auch eher, für ihre Rechte zu kämpfen und ihre Rechte letztlich auch zu bekommen.

Irene Jung

Zakia Haidari, Sie recherchieren in ganz Afghanistan vor Ort und können durch das afghanische Fernsehen beachtlichen Einfluss ausüben. Wie sehen Sie die Menschenrechtssituation von Frauen und was denken Sie, können Sie durch Ihr Programm bewirken?

Zakia Haidari

Ich bin eine relativ junge Journalistin und habe auf diesem Gebiet nicht sehr viel Erfahrung. Seit drei Jahren arbeite ich für das afghanische Nationalfernsehen und mache die einzige Sendung über Frauen. Das erste Problem, das Frauen in Afghanistan haben, ist der Widerstand von seiten der Familie, von seiten der Ehemänner. Außerdem haben Frauen, die Analphabetinnen sind, kaum die Möglichkeit, in irgendwelchen Unternehmensbüros im Regierungsapparat zu arbeiten. Auch NRO benötigen keine Frauen, die nicht gebildet sind. Das bedeutet, diese Frauen haben nur sehr begrenzte Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden. Außerdem ist es nötig, mit den afghanischen Männern zu arbeiten. Nach der Taliban-Zeit sind die Männer von dieser noch

Zakia Haidari macht die einzige Frauensendung im staatlichen Fernsehen



stark beeinflusst und können es nicht akzeptieren, dass die Frauen einer Arbeit nachgehen. Deshalb ist es fast wichtiger, die Männer in Afghanistan zu bilden oder zu informieren, man muss mit den Männern arbeiten.

Die Frage der Gesundheit ist außerdem ganz wichtig. Für Frauen gibt es kaum Krankenhäuser. Besonders in den Dörfern und außerhalb des Zentrums von Kabul gibt es so gut wie keine Kliniken und Krankenhäuser für Frauen. Jedesmal, wenn ich Krankenhäuser besuche, z.B. die Entbindungsstationen: Auf einem Bettbezug haben 10 bis 20, manchmal sogar 30 Geburten stattgefunden und keiner hat die Bettdecke gewechselt. Es ist unhygienisch, es entstehen Krankheiten und die Frauen nehmen diese Krankheiten mit in ihr Dorf oder mit nach Hause.

In den Provinzen oder außerhalb von Kabul ist der familiäre Wider-

stand gegen die Frau besonders stark. Ich kann Ihnen dazu eine Geschichte erzählen, die ich erlebt habe. An einem Abend rief mich eine Frau aus Herat an und sagte: „Ich bin 27 Jahre alt und bin zwangsverheiratet worden, und jetzt möchte mein Vater meine 16-jährige Schwester mit einem Mann verheiraten, der 45 Jahre alt ist, und meine Schwester will das überhaupt nicht. Sie droht damit, sich selbst zu verbrennen. Ich brauche deine Hilfe, zeige mir einen Weg.“ Ich habe ihr folgenden Rat gegeben: „Rede mit deinen Eltern, rede von deiner Erfahrung, dass du unzufrieden warst in der Zeit, als du heiraten musstest und was das mit sich gebracht hat, wie unglücklich du jetzt bist. Und vor allem erwähne, dass sich deine jüngere Schwester verbrennen möchte.“ Dann habe ich gefragt, was die Ursache ist. „Warum tut dein Vater das, ohne das Einverständnis deiner Schwester?“ Dann stellte sich heraus: Der Bruder wollte eine Frau heiraten und die Mitgift, welche die Familie bezahlen musste, war sehr hoch; das konnte die Familie nicht erbringen. Deshalb hatten sie beschlossen, dass sie die andere Tochter praktisch verkaufen, um mit diesem Geld die Hochzeit des Bruders zu finanzieren.

Zuletzt habe ich ihr geraten: „Wenn alles nicht hilft, gehe mit deiner Schwester zusammen zum Gericht.“ Ich habe ihr einfach Mut gemacht, damit sie diesen Schritt wagten und die Sache öffentlich machten. Ich selbst war sehr neugierig über den Ausgang, konnte keine Ruhe finden, und habe nochmals angerufen und nachgefragt, wie es ausgegangen war. Sie haben, Gott sei Dank, Erfolg gehabt. Der Vater hat es dann doch nicht erzwungen; sie haben die Hochzeit des Bruders eine Zeit lang verschoben, bis sie die Mitgift zusammenhatten, und so ist diese Zwangsverheiratung nicht zustande gekommen. Ob es durch die Androhung des gerichtlichen Prozesses oder der Selbstverbrennung war – was letztendlich gewirkt hat, weiß man nicht, aber dieses Mutmachen hat gewirkt. Es kann natürlich auch sehr gefährlich werden, es kann schief gehen, aber in diesem Fall hat es geholfen.

In meiner Sendung in Afghanistan ist so etwas normal – meine Handynummer wird gesendet und dadurch kommen sehr viele Anrufe zu uns, ob vom Osten oder vom Westen des Landes, obwohl im Westen die Frauen überhaupt keinen Zugang zu Telefonen haben; aber irgendwie schaffen sie es, mich anzurufen, und ich versuche, so gut wie ich kann, zu helfen. Aber die Männer müssen einfach auch erzogen werden.

Irene Jung

Sie haben, wie wir sehen, auch einen Schritt hinter der Kamera hervor getan, greifen direkt in die Wirklichkeit ein und beraten die Frauen. Aber wie sehr denken Sie, ist Ihr Programm an sich wirksam und kommt es auch bei den Männern an – wird es von Männern gesehen und bewirkt es auch Veränderungen in ihnen?

Zakia Haidari

Ich bin die Macherin dieser Frauensendung. Meine Sendezeit beträgt 40 Minuten, zweimal im Monat. Mein Ziel in der Sendung ist es immer, die Aktivitäten der Frauen

aufzuzeigen. Besonders zeige ich aktive Frauen, damit dies andere Frauen ermutigt und motiviert, auch etwas zu tun. Ich spiegele auch die Probleme dieser aktiven Frauen wider. Sie werden so dargestellt, dass die zuständigen Behörden – ob es jetzt die afghanische Regierung, die Polizei oder die Gerichte sind – konfrontiert werden mit den Problemen, die sie eigentlich zu lösen haben. Das ist mein Ziel, die Probleme in ihrer Gesamtheit darzustellen.

Da das afghanische Fernsehen momentan digital gesendet wird, wird die Sendung sogar weit weg in den Nachbarländern gesehen. In Afghanistan können wir nicht wissen, wie viele Leute genau die Sendung sehen. Aber von den Reaktionen, die danach kommen, von den Telefonaten und Emails, die ich bekomme, oder von Frauen, die selbst kommen, um mich zu besuchen, sogar Frauen aus Kandahar, ziemlich weit weg von Kabul – das gibt mir die Zuversicht, dass viele die Sendung sehen. Es sind auch Beschwerden dabei, meistens Beschwerden von Männern: „Was hast du denn aus unseren Frauen gemacht?“ So weiß ich, dass viele diese Sendung sehen.

Irene Jung

Aha, also auch Männer. Elke, zu unserem speziellen Thema des Filmemachens innerhalb dieser sozialen Wirklichkeit, dieser schwierigen Situation von Frauen, von Menschenrechtsverletzungen an Frauen: Wie kamst du dazu, deinen ersten Film zu machen? Was bewirkte er? Und warum kamst du 13 Jahre später zurück nach Afghanistan, um den zweiten Film zu machen? Wie kam es dann dazu, dass du dich konkret in einem Projekt engagiert hast und was bedeutet es für dich, ein Standbein hinter der Kamera und eines in der Wirklichkeit zu haben, die du gefilmt hast?

Elke Jonigkeit

Ich mache schon sehr lange Filme, und zwar Dokumentarfilme, seit ungefähr 30 Jahren. Der erste Schwerpunkt meiner Arbeit war die Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus in Polen und in der Sowjetunion. Zu der Zeit saß ich also immer Augenzeugen gegenüber, die mir ihre Schicksale erzählten. Ich kam dann nach Hause und formte daraus einen Film. Der Film wurde damals im Kino häufig im Zusammenhang mit Diskussionen vorgeführt oder im Fernsehen gesendet, und dann kam der nächste Film. Im Laufe der Jahre entwickelte sich bei mir doch eine sehr große – Frustration will ich nicht sagen, aber irgendwie hat etwas gefehlt. Man nimmt, nimmt, nimmt, man nimmt diese einzelnen Schicksale der Menschen, verbreitet sie zwar in einem Film, aber man gibt nichts zurück. Man nimmt das Leben auf, gestaltet es und nimmt ein neues Leben auf.

Dann kommt hinzu, dass ich mir nach mehr als zehn Jahren dieser Arbeit der Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus gesagt habe: „Also das kann ich ein Leben lang nicht machen“, weil es mich sehr betroffen gemacht hat. Ich als Deutsche saß dann immer den Opfern des deutschen Faschismus gegenüber und ich dachte, wenn ich das bis zu meinem Lebensende mache, dann werde ich das nicht durchhalten und beschloss, mich einem anderen Thema zuzuwenden. So lernte ich durch Zufall

Nurullah Ebrahimi kennen, während ich auf der Suche nach einem neuen Betätigungsfeld war. Ich wollte vor allem nicht mit Krieg zu tun haben. Ich wollte etwas mit Kultur zu tun haben, ich wollte eine andere Kultur kennenlernen und in eben diesem Augenblick lernte ich Nurullah Ebrahimi kennen, der gleich aufsprang auf diesen Zug, obwohl er gerade Flüchtling war.



*Elke Jonigkeit:
„Sterne am verbrannten Himmel –
gegen die Leere nach dem abgedrehten
Film“*

Diese Flüchtlingsfrage stand am Anfang gar nicht im Mittelpunkt zwischen uns. Er stellte mir einen sehr guten Kontakt zu einer Bekannten von ihm her, die nach Pakistan zurückflog, um an einer Hochzeit teilzunehmen und zwar an der Hochzeit von Herrn Abdul Haak. Und so machte ich mich auf den Weg mit dieser Bekannten, um die afghanische Kultur kennenzulernen. Und wie es dann das Schicksal wollte, saß ich zwar nicht mehr Opfern des deutschen Faschismus gegenüber, aber den Opfern des Kriegsgeschehens in Afghanistan. Daraufhin habe ich für mich selbst beschlossen, nicht weiter nach einem neuen Thema zu suchen, sondern dies eben als Schicksal angenommen und mich mit dem afghanischen Thema beschäftigt, mit dem Schwerpunkt Frauen.

So kam es also, dass ich den ersten Film in Afghanistan und in Pakistan im Flüchtlingslager mit den afghanischen Frauen drehte. Dem ersten Film folgte ein zweiter, ein dritter, ein vierter, und dann *Tschadari und Buz Kaschi*, den ich 1985 angefangen und bis 1989 fertiggestellt habe. In diesem Film lernte ich Parwin Doost kennen. Es ist ein Dokumentarfilm und

zeigt einerseits Bilder aus einem Flüchtlingslager in Pakistan: wie die Frauen in den Flüchtlingslagern leben, wie sie indoktriniert werden von dem damals schon sehr stark vorhandenen Fundamentalismus, was die westliche Welt nicht sehen wollte, nicht wahrhaben wollte. Und auf der anderen Seite bin ich nach Kabul gefahren, in das damals sowjetisch besetzte Kabul, um zu sehen, wie die Menschen in Afghanistan leben und eben nicht in den Flüchtlingslagern.

Es war sehr schwierig, damals in Kabul direkt mit dem Filmteam einzureisen. Ich bin Dokumentarfilmerin, mir genügt es nicht, wenn ich zehn Tage – oder heute macht man es sogar in sieben Tagen – in ein Land fahre und eine Reportage darüber mache. Ich wollte das Land sehr viel länger bereisen. Dafür nutzten mir dann meine damals guten Beziehungen zu der Sowjetunion, denn zu der Zeit machten wir einen Sechsteiler für das Fernsehen, *Steh auf, es ist Krieg – Überfall auf die Sowjetunion 1941*. Diese Verbindung kam mir zugute, denn ich bekam tatsächlich von der damaligen Regierung unter Herrn Gorbatschow ein Einreisevisum mit meinem polnischen Kameramann,



Tschadari und Buz Kaschi von Elke Jonigkeit

der sehr gut Russisch sprach, um uns in Afghanistan zwei Monate aufhalten zu können. In diesem Zusammenhang lernte ich Parwin kennen, die zu einer der Hauptfiguren des Films wurde.

Und jetzt kommt eine ganz lange Pause – 1990 verlassen die Sowjets Afghanistan und die westliche Welt hört auf, sich um Afghanistan zu kümmern. Es war deshalb nicht mehr möglich, in irgendeiner Weise eine Produktion finanziert zu bekommen, zumindest nicht für mich, die ich ja immer einen gewissen Schwerpunkt Frauen hatte. Die nächsten 13 Jahre konnte ich also keine Geldgeber für das Thema Afghanistan interessieren. Dann kam der 11. September 2001, und plötzlich stand Afghanistan komplett im Mittelpunkt der öffentlichen Berichterstattung. Diese Situation habe ich sofort genutzt und bin im Januar 2002 mit einer spanischen Militärmaschine losgeflogen, völlig allein mit meiner Kamera – in der Zwischenzeit hatte ich mir eine Digitalkamera angeschafft, die man leicht alleine transportieren kann, und ich hatte keinen Kameramann gefunden, der dieses Abenteuer wagen wollte. Ich bin also nach Kabul geflogen und wusste in keiner Weise, was auf mich zukommen sollte.

Ich dachte mir, irgendwie werde ich das schon bewältigen. Ich wollte einen neuen Film machen und die Frauen suchen, mit denen ich Jahre zuvor *Tschadari und Buz Kaschi* gedreht hatte. Ich muss schon sagen, es war wirklich ein sehr verwegenes Unterfangen

– im Nachhinein wundere ich mich schon, dass ich es einfach so gemacht habe – in eine komplett zerstörte Stadt, wo gar nichts funktioniert, einfach einzureisen und davon auszugehen, in einer Millionenstadt vier, fünf Frauen zu finden. Aber das Schicksal wollte es eben so. Ich habe tatsächlich drei Frauen wiedergefunden und mit diesen den Film gemacht, und sie haben mich wiederum mit anderen Frauen bekannt gemacht. So hatte ich also auch Parwin wiedergefunden, die Hauptprotagonistin des neuen Films *Die Frauen von Kabul - Sterne am verbrannten Himmel* wurde. Und eine dieser drei Frauen sagte zu mir: „Uns geht es ja noch gut, wir haben ein Dach über dem Kopf, wir sind gebildet; aber wir müssen irgendwas tun für diese Frauen“ – sie meinten damals vor allem die Kriegswitwen – „die gar nichts haben“.

Nun kam ich ja aus dem Westen, und Sie wissen selbst, wie wir hier leben. Ich hörte mir das dann an vor dem schon erwähnten Hintergrund, dass ein abgedrehter Film immer eine Leere hinterlässt, dass man nichts zurückgibt, besonders, wenn man über solch problematische Themen arbeitet. So habe ich das auch als Chance begriffen und habe gedacht: „Ja, tatsächlich, man muss etwas tun“.

Wir haben zusammen mit Parwin, Hafiza und verschiedenen anderen Frauen in Afghanistan überlegt, was man machen könnte und sie sagten – so, wie sie es eben selbst erläutert hat, dass das Wichtigste sei, Bildung zu erlangen, Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, dass die Frauen Geld verdienen, damit sie ihr Selbstbewusstsein aufbauen können. Und so schließt sich irgendwie der Kreis, denn ich sehe es auch als Chance, dass ich jetzt etwas zurückgeben kann. Wir selbst haben auch hier einen Verein gegründet, NAZO-Deutschland. Wir machen Veranstaltungen und dafür sind wieder meine Filme gut, die man zeigen kann, über die man diskutieren kann.

Irene Jung

Und was hat es für dich bedeutet, dass du nun aktiv eingegriffen hast?

Elke Jonigkeit

Zum einen mache ich schon sehr lange Zeit Filme. Und früher konnten wir sehr häufig mit den Zuschauern die Filme diskutieren, die Rezensionen in der Presse waren auch relativ umfangreich bei Fernsehsendungen. Dann hat sich das im Laufe der Zeit weiter auseinander entwickelt. Als ich angefangen habe mit dem Filmen, gab es nur drei staatliche Sender, da ist natürlich die Aufmerksamkeit für ein Programm wesentlich intensiver als heute, wo es viele private Sender gibt. Das Feedback, wenn man einen Film gemacht hat, ist heutzutage sehr gering. Das ist eine Sache – denke ich – die dazu geführt hat, dass ich mit

Parwin Doost: „Uns geht es ja noch gut, wir haben ein Dach über dem Kopf, wir sind gebildet; aber wir müssen irgendwas tun für diese Frauen, die gar nichts haben“



diesem Projekt NAZO sehr stark verbunden bin, weil es eben eine ganz konkrete Arbeit ist, und eine andere Art von Feed-back. Ich sehe die Frauen, wenn ich dorthin fahre, Nurullah telefoniert häufig, man kann ganz konkret die Entwicklung verfolgen.

Am Anfang war es eine Ruine, jetzt ist es ein funktionsfähiges Haus geworden. Die Menschen, die Frauen, die darin arbeiten, haben sich sehr weiterentwickelt. Das sehe ich als Person, die viel vom Optischen ausgeht, ich sehe das deutlich. Die Frauen gehen inzwischen ganz anders. Ich mache ja immer Filmaufnahmen, wenn ich dorthin komme, und beim letzten Mal haben sie zum Abschluss ihrer Ausbildung ihre Prüfungskleider genäht. Und dabei habe ich sie dann aufgefordert, vor der Kamera so etwas wie eine Modenschau zu machen. Ich habe sehr genau beobachtet, wie sie gehen – man schaut als afghanische Frau immer auf den Boden beim Gehen – und jetzt sind sie durchaus gerade gegangen, haben ihr Gegenüber angeschaut und sogar den ganzen Raum durchschritten. Das sind einfache Beispiele vom Optischen her. Es ist eine sehr zufrieden stellende Arbeit, auch wenn es sich in diesem Fall um langwierige Aufbauarbeit handelt.

Irene Jung

Elke, wovon wird denn dein nächster Film handeln?

Elke Jonigkeit

Der nächste Film, den ich hoffentlich nächstes Jahr machen werde, wird über eine Frau aus dem NAZO-Zentrum sein, Madina, die dessen erste Geschäfte eröffnet. Jetzt haben die Frauen ihre Ausbildung beendet und gehen hinaus in diese Männer-dominierte Welt. In einem ganz normalen Geschäftsbasar, in den neu erbauten Hochhäusern, haben die Frauen ihre drei Geschäfte eröffnet. Das werde ich dann hoffentlich bald in einem Film der Öffentlichkeit zeigen können.

Irene Jung

Und nun noch zurück zu der Frage an Frau Dr. Samar, die offen geblieben war, darüber, dass 2005 kein gutes Jahr für die Frauen in Afghanistan war?

Sima Samar

Nach dem Sturz des Taliban-Regimes wurde 2005 zum ersten Mal die Anzahl der Frauen öffentlich gemacht, die getötet worden sind, dies war nie zuvor bekannt gegeben worden. Eine Frau wurde unter der Beschuldigung, mit einem fremden Mann geschlafen zu haben, in Balachschan getötet. Drei Frauen wurden öffentlich, so dass es jeder sehen konnte, in Balach getötet. Auf die Leichen haben sie ein Papier gelegt, „Arbeitet nicht mehr mit den NRO, mit den nichtstaatlichen Organisationen“. Ein anderes Mädchen, das in einem Privatsender gearbeitet hat, wurde von ihrer Familie getötet; eine junge Dichterin in Herat wurde ermordet. Vor einer Woche wurde ein Mädchen in Djalalabad von seinem Vater umgebracht. Die Dunkelziffer ist jedoch um vieles höher. Deswegen meine ich, 2005 war kein gutes Jahr für afghanische Frauen.

Frage aus dem Publikum

Wie steht es mit der öffentlichen Sicherheit? Können Frauen sich ohne den Schutz eines Mannes in der Öffentlichkeit bewegen?

Sima Samar

Es ist sehr unterschiedlich in verschiedenen Gegenden in Afghanistan; es ist nicht überall gleich. Von sechs Millionen Kindern, die die Schule besuchen, sind 36 % Mädchen. Aber das ist nicht in ganz Afghanistan so. Es werden auch Mädchenschulen verbrannt und das heißt auch nicht, dass es in diesen Gegenden, wo Mädchen zur Schule gehen, nichts zu tun gäbe; man kann auch dort notwendige Unterstützung leisten. Jede Möglichkeit, die sich ergibt, sollten wir ergreifen, da Lernen und Bildung die wichtigste Rolle spielen. Ein Beispiel, das ich nennen sollte, sind die Schulen einer NRO, die ich geleitet habe: von 250 Mädchen, die angefangen haben, sind ca. 100 davon nun im Fraueninternat für Weiterbildung – und das in einem Kreis, in dem zum ersten Mal Frauen zur Schule gehen. Das waren sehr vorsichtige Menschen, sie waren sehr zurückhaltend und sind jetzt bereit, ihre Kinder, ihre Mädchen zur Schule, ins Internat zu schicken, das ist tatsächlich eine Revolution.

Frage aus dem Publikum

Frau Haidari, zweimal 40 Minuten sind nicht viel. Gibt es weitere Möglichkeiten für Frauenthemen in anderen Programmen und Fernsehsendern?

Zakia Haidari

Momentan arbeite ich zwar im nationalen afghanischen Fernsehen, zwei Jahre zuvor hatte ich jedoch an einer Radiosendung gearbeitet; da ging es auch um die Themen Frau und Gesellschaft, Frauen und Gesetze, Frauen und Wahlen. Viele andere Sender, die privaten Sender, haben keinen Platz für Frauenthemen. Ich arbeite auch ein wenig mit Zeitschriften und Radiosendern zusammen. Aber beim Fernsehen war nur der nationale afghanische Sender, der mit sehr großen Schwierigkeiten kämpft, bereit, zumindest diese kleine Sendung auszustrahlen. Und dafür habe ich kämpfen müssen; das war nicht einfach, die 40 Minuten zweimal im Monat zu bekommen. Vor allem liegt das Problem meiner Arbeit darin, dass mein Programm vom Regierungssender übertragen wird, und ich Probleme darstellen muss, bei denen die Regierung direkt gefragt ist – die Gerichte oder das Gesundheitswesen; d.h. die Regierung muss sich darum kümmern – das ist nicht einfach. Ich wurde auch teilweise bedroht. Dann wollte

Zakia Haidari:

„Wenn wir Frauen uns auf internationaler Ebene gegenseitig unterstützen, dann werden wir Erfolg haben!“



das Nationalfernsehen am Anfang nicht, dass über die NRO, die nichtstaatlichen Organisationen, berichtet wird, da die Regierung daran kein direktes Interesse hatte. Ich musste das aber tun, da die Frauen dadurch unterstützt wurden, und es war schon soweit, dass mein Arbeitsplatz für einen Monat gekündigt wurde, aber dann wurde ich doch wieder eingestellt.

Ich bin sehr zufrieden mit dieser Sendung, so wie sie ist – dass ich den Frauen zur Seite stehen kann und deren Anliegen in meiner Eigenschaft als Journalistin veröffentlichen kann. Denn unabhängig von der Möglichkeit der Unterstützung durch Geld ist auch ein guter Rat viel wert, auch Ratschläge von Frauen aus anderen Ländern. Wenn wir Frauen uns auf internationaler Ebene gegenseitig unterstützen, werden wir es zusammen schaffen, dann werden wir Erfolg haben.